



Monatsblatt für kulturelle, politische, gesellschaftliche
und freche Themen

Erscheint im Musenverlag / Hrsg. von Hannes Nagel

Nummer 57 vom 15. Dezember 2012

Aus dem Inhalt:

Aproposia:	Lang lebe Palästina
Rezension:	Mörder im *Gespensterwald * Zug
Das Foto:	Fundsache: Was ist los?
Anzeige Gruppe 20:	Anspruch auf Akteursstatus
Bewegungsmelder:	Beim Atmen fragt auch keiner ob er darf
Baron von Feder:	Rückblick und Ausblick

Aproposia

Lang lebe Palästina

„Lang lebe Palästina“

Noch bis kurz vor den 30. November machten Kampagnen-Gruppen im Internet mit Petitionsalarm alle erreichbaren Adressaten mit E-Mailanschreiben wild. Sie sollten ihren Namen auf eine Unterschriftenliste setzen, die dann die Regierungen geschickt bekommen hätten, damit sie die in der Petition enthaltene Anweisung ihrer Souveräne zu Erhebung Palästina in den Rang der Staaten befürworten.

Die UNO-Vollversammlung: „Zur Abstimmung liegt die Resolution A / RES / 67 / 19 vor. Gegenstand ist der Antrag Palästinas auf den Rang eines Beobachterstaates in allen Belangen der Vereinten Nationen. Ich bitte um Abstimmung.“

Das Raunen: „Heute wird Geschichte gemacht. Palästina wird Staat. Der Nahostkonflikt muss enden. Es ist die Schicksalsstunde.“

Der Glockenschlag: „Gong“

Die UNO-Vollversammlung: „Für den Antrag stimmten 138 Mitglieder. 41 enthielten sich und 9 waren dagegen. Ein klares Votum.“

Geheimdienste in Ramallah und Gaza-Streifen: „Eh, keine Panik,

heut knallen nur Freudenböller.“

Tel Aviv: „Das ist geschmacklos. Es gibt keinen Grund zur Freude.“

Mahmud Abbas: „Wir strecken unsere Hände zum Frieden aus.“

Benjamin Netanjahu: „So spricht niemand, der Frieden will.“

Hillary Clinton: „Zwei-Staaten-Lösung ja, aber doch nicht soo.“

Palästinenser: „Wir sind jetzt ein Staat. Israel ist auch einer. Unser aller Handeln ist jetzt zwischenstaatlich.“

Generalstab: „Mist, dann ist jetzt jeder Schuss ein Krieg zwischen Staaten.“

Netanjahu: „Das stört die Hausfrau nicht beim Bügeln. Der Siedlungsbau geht weiter.“

Chor der westlichen Außenminister: „Dann ziehen wir ernsthafte Konsequenzen, und zwar unsere Botschafter ab.“

Zwischenrufer aus Ramallah (Arafats Geist): „Die können ja zu uns kommen. Da hamses nicht soweit.“

Berlin: „Ich ermahne alle, unverzüglich an den Verhandlungstisch zurück zu kehren.“

Tel Aviv: „Abbas nich mit dem.“

Internationaler Strafgerichtshof: „Völkerrechtlich heißt die Resolution doch bloß, dass Palästina uns anrufen darf. Ab **jetzt sind**

wir auch für palästinensische Klagen zuständig. Wir prüfen schon mal.“

Medien: „Beruhigt Euch. Die Anerkennung ist nur ein Beobachterstatus. Vollständige völkerrechtliche Anerkennung ist noch lange nicht erreicht.“

Hamas: „Da kann noch viel passieren.“

Tel Aviv: „Das war ein Fehler, das werden wir sie spüren lassen.“

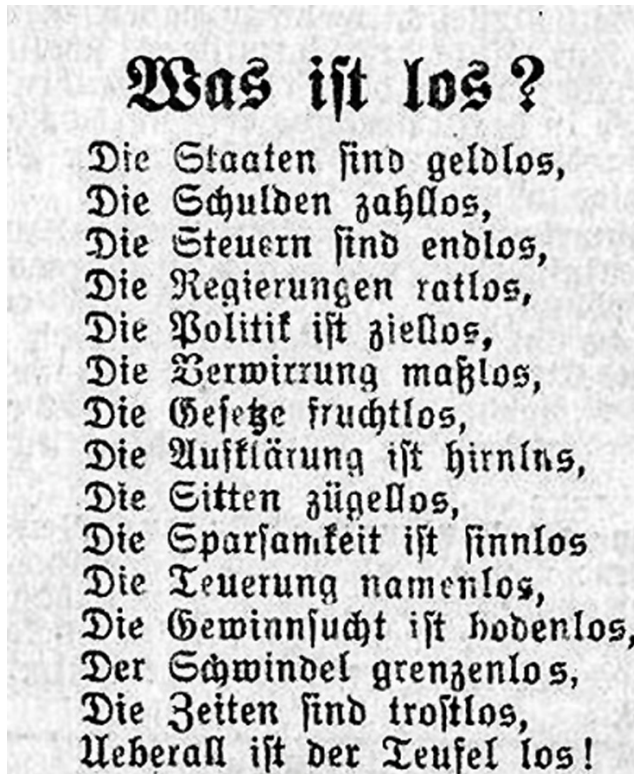
Der Papst: „Keine Gewalt.“

Darum erwähnten die Medien den Erfolg der Palästinenser bei der UNO eher mürrisch. Von einer Chance der 2-Staaten-Lösung für den Friedensprozeß im Nahen Osten sprach eigentlich nur Palästinenserräsident Mahmud Abbas. Die Politik findet, dass der Nahostkonflikt so komplex und schwierig ist, dass er der einfachen Öffentlichkeit nicht mehr vermittelbar ist. Das finden auch die Medien, die in jedem Fall zu wenig Experten haben, die den Konflikt noch verstehen. Sie warten daher auf wertende Vorgaben aus Washington, Paris, Berlin und Tel Aviv. Und man lässt die Öffentlichkeit nicht sehen, dass der Graben zwischen Israel und Palästina nah wie nie den Status eines überwindbaren Hindernisses errungen hat. Und wenn er zu tief oder zu breit ist, dann kann man ihn zuschütten. Selbst Siedlungsbau hat dann einen Sinn.

Das Foto

Fundsache: Was ist los?

Am 23. Oktober 1923 stand in der „Flörsheimer Zeitung“ eine Frage mit 15 Antworten, die einen politischen und gesellschaftlichen Zustand beschreiben:



Voriges Jahr, 2011, hatten verschiedene Blogmedien den 88 Jahre zurück liegenden Zeitungstext aufgegriffen und auf eine Ähnlichkeit mit der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Realität von 2011 hin gewiesen.

Sie ahnten sicher nicht, wie groß die Ähnlichkeit mit 2012 sein würde.

(Text: Hannes Nagel Bild: zulässige Ausschnittsreproduktion zur Texterläuterung)

ANZEIGE

Artikel 20 GG:

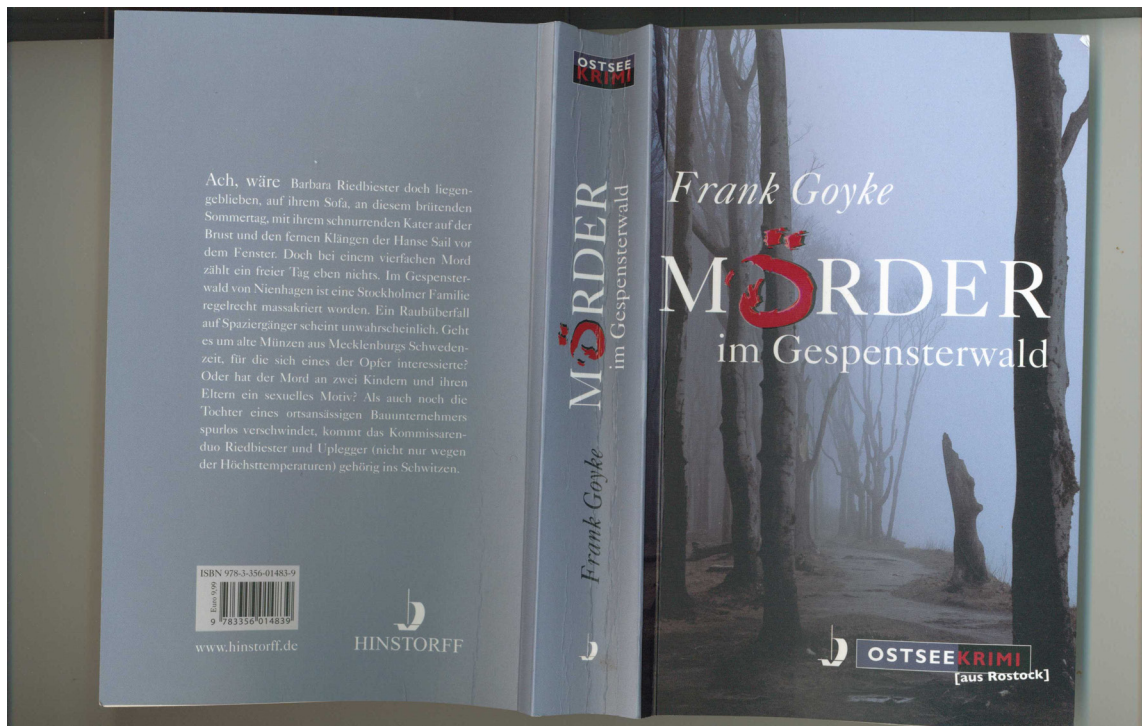
1. Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat
2. Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus
Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt
3. Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden.
4. **Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.**

Anspruch auf Akteursstatus

1. Politik wird von Akteuren gestaltet
2. Wer aber ist ein Akteur?
3. Ein Akteur ist jeder, der etwas tut
4. Alle Akteure sind gleich
5. Niemand darf vom Handeln ausgeschlossen werden
6. Arbeitslose Tagelöhner und Global Player sind gleichrangig
7. Von wegen: Wir können doch sowieso nichts tun

Rezension

Mörder im Gespensterwald / Mörder im Zug



<https://www.hinstorff.de/programm/ostseekrimi/978-3-356-01483-9-moerder-im-gespensterwald.html>

von Helene Musfedder

„Mimis kleine Bettlektüre, Folge 4: Akute Lektüreschübe“

Mittags gegen 11 Uhr 10 kam mein Freund zurück. Nach der ersten Freude hab ich zu ihm gesagt, „Freund“, sagte ich zu ihm, „es ist schön, wenn Du mal eine Zeit lang weg bist, denn dann merke ich, dass ich noch Sehnsucht nach Dir habe.“ Er hat mich ziemlich verdattert angeschaut, und dann hat er aus seiner Reisetasche ein kleines Päckchen herausgeholt. „Für Mimi“,

stand darauf und ich ahnte sofort, es konnten nur Krimis darin sein. Schließlich hatte er auf der Rückfahrt von seiner Dienstreise einen Zwischenstopp bei seiner Tante in Crimmitschau eingelegt, die dort eine kleine Buchhandlung betreibt. Bevor ich das aber herausfinden durfte, wollte mein Freund unbedingt Wiedersehen mit mir feiern. Gott ja, irgendwie war mir auch so danach, und als er selig auf dem Stubensofa einschlieft, stiebitzte ich mein Geschenk und huschte in mein Leselümmelzimmerchen. Hmm, dachte ich beim Betrachten des Päckchens: Doppelt zugenäh-

ter Umschlag, mit Hartwachssiegel petschiert – wie eine Geheime Kommandosache. „Nur für den Dienstgebrauch“ ist fast harmlos langweilig. „GVS- Geheime Verschlusssache“ (mit dem roten Dreieck links oben) ist schon etwas brisanter und damit spannender, aber eine Bestätigung für die Stufe „Gekados“ kriegt man nur, wenn man dem Teufel seine Seele verkauft. Dann ist es doch besser, Historiker zu werden, dann kriegt man die Infos auch so. Wenn also mein Freund das Spiel „Gekados“ spielt, will er mir andeuten, dass der Inhalt des Päckchens spannend sein könnte. Da kann er gar nicht anders. Mit den Händen fühlte ich nach dem Inhalt. Ahh, dick. Könnten 400 Seiten sein. 400 Seiten. Ich überlegte: Könnte das am Ende... Ist das vielleicht...? Ich riss Siegel Schnur und Schließnaht auf. Tatsächlich: „Mörder im Gespensterwald“, blinzelte es mich verheißungsvoll an. Autor Frank Goyke. Klang ebenfalls verheißungsvoll. Und dann, dann kam der Text. Und der Klang – Sie ahnen es schon – verheißungsvoll. Mit Verheißungen ist es so eine Sache. In Frank Goykes Krimi wechseln Phasen von Humor mit Phasen von Fatalismus, die dann in einen akuten Schub von Zuendelesenwollen ausarten. Hauptsache fertig werden, denn ein Ende mit Schrecken ist besser als ein Schrecken ohne Ende. Die Humorphasen des Kri-

mis könnten richtig gut sein, aber man wird dann immer unsanft aus der Stimmung gerissen, als wenn eine eiskalte Dusche mitten in die Kuschelstimmung schwappt. Denn die Kommissarin ist Alkoholikerin. Ständig fürchtet man beim Lesen, sie könnte ein Kind oder einen Radfahrer beim Autofahren umsemeln. Das tut sie aber nicht. Angenehm ist hingegen die genübliche Demontage der von Fernsehkrimis aufgebauten Klischeekulissen. Selten bekommt man in Literatur oder Film Polizisten serviert, die tatsächlich noch Herz und Menschlichkeit haben. Der Humor geht meistens so, dass Vorkommnisse aus der gesellschaftlichen Realität mit sarkastischen Bemerkungen bedacht werden. Es handelt sich mithin um Situationskomik. Einmal fragt ein Polizist schwedische Touristen, ob sie in Rostock jemals Erlebnisse mit Ausländerfeindlichkeit hatten. „Wieso“, fragt eine Schwedin verständnislos, „wir sind doch blond“. Falls den hier einer nicht verstanden hat, stellt der Polizist einem Neonazi die gleiche Frage, aber weil der richtig schwer von Begriff ist, wiederholt der Polizist die Blondheitsfrage, aber er ersetzt „blond“ durch „arisch“. Tusch, Helau unnd Alaaf. Da fällt mir gerade ein: Kennen Sie den? Erdogan und Merkel machen Gespräch zum Thema EU-Beitritt der Türkei. Erdogan säuselt: „Nur wer sich selbst und andre kennt,

der wird auch hier erkennen – Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“ „Ah, Sie kennen Goethe“, sagt Merkel, „Sagen Sie: Sagt Ihnen Götz von Berlichingen was?“

Ich musste bei den 400 Krimiseiten viele Pausen einlegen. Denn er erzeugt so viele einander widersprechende Stimmungen gleichzeitig, das spielt der Herzschlag Gefäß-JoJo. Mal jagt ein Schub von Adrenalin durch den Körper, mal treibt man locker entspannt wie ein Blatt auf dem stillen Herbstsee. Man weiß nie, wann welche Stimmung kommt. Hinterher ist man total verwirrt. Ein Glück bloß, dass die Kommissarin am Ende nach 22 Stunden Trockenheit den Weg zur Therapie findet. Wenigstens eine solide Entwicklung. Oder Happy End? Apropos Happy End: Nach diesem Krimi brauchte ich auch eins. Ich schlich mich auf Samtpfötchen zum Sofa, auf dem mein Freund schnarchte, und maunzte lieb. Er nahm mich in den Arm und ich konnte schnurren. Der Krimi war aber auch hart. Edgar Wallace geht einen irgendwie nichts an. Hier aber kribbelte ständig die Kopfhaut, wenn die Polizei einen befragte, als ob man selber befragt würde. Und so oft – man war in jeder Szene jeder Befragte. Das war anstrengend. Es war so – so realistisch, verstehen Sie?

Frank Goyke, „Mörder im Gespensterwald“, Hinstorff-Verlag, Rostock, 2012

„Mimis kleine Bettlektüre, Folge 5: Mein Zugbegleiter“

Ich sitze im Regionalexpress RE 4308. Der fährt jetzt gleich los, und nach achteinhalb Stunden bin ich in Crimmitschau. Ich muss in Schwerin umsteigen. Nach knapp 13 Minuten Bahnsteigswechselgetze geht es mit RE 37381 weiter bis Berlin-Hauptbahnhof. Von da geht es 18 Minuten später weiter. Die Hälfte der Zeit geht schon für den Weg drauf. Mein Freund hätte gelästert: „Wenn das schon MEINE Zeit ist, dann will ich auch bestimmen, wofür ich sie brauche“. Da habe ich zwar noch nie verstanden, aber irgendwie hat er Recht. Als ich mir die Fahrkarte gekauft hatte, musste ich lachen. Die kürzeste Verbindung, sagten sie am Schalter, geht über Hannover und Göttingen, und dann unten bei Weimar und Jena wieder in bekannte Gegenden. Ich stell mir gerade vor, ich hätte 1986 am Rostocker Hauptbahnhof gesagt: „Bitte einmal Crimmitschau, ermäßigt mit Studentenausweis, über Göttingen-Weimar-Jena“. Die Fahrt hätte ich wohl nie angetreten. Jetzt geben sie erst auf Nachfrage zu, dass man auch über Schwerin-Berlin-Leipzig nach Crimmitschau kommt. Ich muss dazu in Schwerin

umsteigen, dann in Berlin Hauptbahnhof und dann noch mal in Leipzig. Berlin geht durch Spandau. Die reine Ostpassage von früher gibt es nicht mehr. Zum Glück gibt es zwischen Berlin und Leipzig ein Bordrestaurant, welches einen edlen Namen trägt, sonst aber alle Klischees zum Thema Mitropa erfüllt. Mich stört das ja nicht, weil es mich auch früher schon nicht gestört hat. Mich stört nur, dass es heute nichts Halbes und nichts Ganzes mehr gibt. Keine Mitropa mehr, und das Heutige alles andere als gediegen. Notfalls habe ich also in meinem Reisegepäck eine Thermoskanne Kaffee, Zahnputzzeug für frischen Atem und meine Dienstlektüre: einen Ostseekrimi aus dem Hinstorff-Verlag. „Mörder im Zug“ ist von Frank Goyke und keine halbe Sache. Im Gegenteil. Der Krimi beginnt ebenfalls in einem Zug, und mir wird warm ums Herz, als ich mir die kalten Füße der Reisenden vorstelle. Es ist übrigens auch ein Regionalexpress. Das sind die Züge mit den ergonomisch unmöglichen Sitzplätzen. In solchen Zügen jammern die Bandscheiben lauter als die Bremsen quietschen. Die alten von der ostdeutschen Reichsbahn, die mit den mal grünen, mal roten Kunstlederbezügen, und mit Abteilen statt torpedoartigen Großraumgeschosswagen, die waren gemütlicher (außer im Sommer, wenn

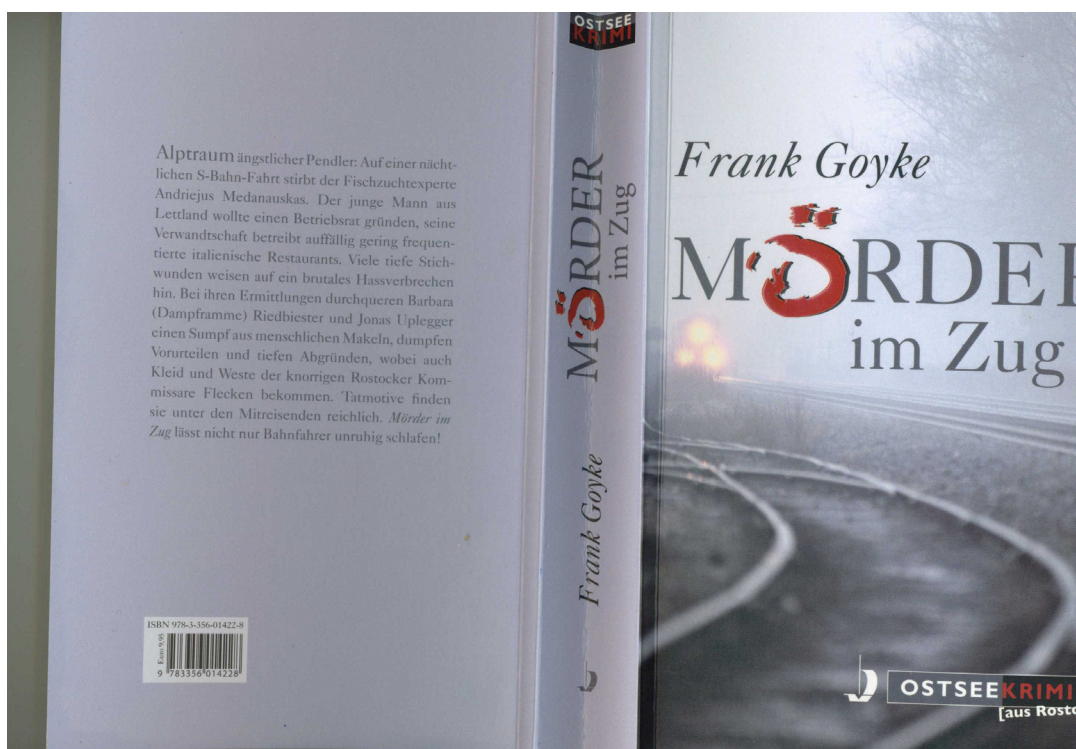
man wegen der Hitze am Leder kleben blieb, und im Winter, wenn die Heizung nicht ging). Jedenfalls lese ich. Und mir fallen sehr präzise Beschreibungen auf von Bahnstrecken, die ich auch kenne. „Priemerburg Süd“, bei Güstrow inner Ecke, zum Beispiel. Früher hab ich meinen Freund ab und an begleitet, wenn er auf dieser Leidensstrecke zurück in die Kaserne musste. Daher kennen wir beide die im Krimi beschriebene Trostlosigkeit, aber WIR wissen, wie wir sie ins Amüsante verwandelt haben. In „Mörder im Zug“ wird bei Ankunft des Zuges in Rostock eine Leiche entdeckt, der Mörder hingegen nicht, aber das dauert nur ein paar hundert Seiten, weil die gleichen Kommissare wie bei „Mörder im Gespensterwald“ ermitteln, und die sind gut. Man kann ja selten über Bullen sagen, dass sie gut sind; hier kann man es. Darum ist der Krimi gut. Es wird nicht ganz klar, welches von beiden der frühere ist, aber meine Tendenz geht zu „Mörder im Zug“ als früheren Krimi. Ausgesprochen gut ist die Beschreibung eines Schizophrenen. Der Autor macht sich keinen Augenblick lang über die Krankheit lustig und dramatisiert sie auch nicht unnötig. Aber WIE er sie beschreibt, befähigt auch nicht-schizophrene Menschen, sich das WAHRNEHMEN der Realität bei den Kranken vorzustellen. Das ist teils beklemmend, teils ist

es Aufklärung, und alles mit dem nötigen Maß an Behutsamkeit. Das dann noch Rauschgifthandel, Osteuropamafia, Wirtschaftsbetrug, Netzwerke und Verflechtungen bei den Reichen auftauchen, die teils „die Schönen“ und teils „die bessere Gesellschaft“ heißen, ist ein schöner Beleg dafür, dass Frank Goyke ausgesprochen fein und präzise dramatisieren kann – und irgendwo hat er bestimmt auch einen Flakon mit Humor stehen, den sprüht er dezent über die Handlung.

Oh, ich muss Schluss machen. Eben künden sie an, dass wir in Kürze Crimmitschau erreichen. Bevor ich jetzt aussteige: Machen Sies gut, viel Spaß beim Lesen, und nächste

Woche fahre ich nach Tötensen. Kennen Sie einen Satz mit drei Städtenamen? „Winsen Ham, Tötensen“.

Frank Goyke, „Mörder im Zug“, Hinstorff-Verlag, Rostock, 2012



<https://www.hinstorff.de/programm/ostseekrimi/978-3-356-01422-8-moerder-im-zug.html>

Bewegungsmelder

Beim Atmen fragt auch keiner, ob er darf

„Lebensgestaltung ist wie Atmen“

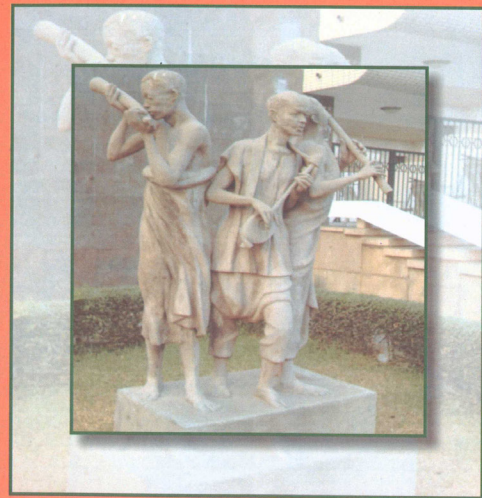
Früher in der DDR kamen manchmal Jugendliche in die Häuser, klingelten bei den Leuten und fragten, ob es im Haushalt leere Weinflaschen, Einweckgläser, oder alte Zeitungen gäbe. Wenn ja, so wollte man die gerne mitnehmen, sagten die Jugendlichen. Eines Tages betrachtete ein Kind den vollen Keller, legte seine Stirn in Sorgenfalten und sagte zur Mutter: „Der Keller ist voll. Es wird Zeit, dass mal wieder jemand zum Abholen kommt“. Die Mutter schaute das Kind mit ganz großen Augen an. Dann sagte sie: „Das kannst Du doch auch selbst machen. Es ist Dein Recht, Du darfst das. Denn wer die Altstoffe zum Altstoffhandel bringt, bekommt ein wenig Geld dafür. Und wer weiß, vielleicht reicht es sogar für ein Fahrrad“. Das Kind schaute die Mutter mit großen Augen an. Es war der Beginn eines wunderbaren Erkenntnisprozesses. Es war die Erkenntnis: Ich brauche niemanden zu fragen, ob ich Geld sparen darf, um es gegen ein Fahrrad zu tauschen. Ich darf es einfach tun. Ich muss nicht andern Kindern meine Altstoffe geben, damit die sich ein Fahrrad und einen Kassettenrekor-

der kaufen können. Tauschen und Tauschen lassen.

Ein paar Jahrzehnte später war das Kind ein reifer Herr. Und immer noch spukte ihm das Altstoffbeispiel im Kopf herum, wenn er darüber nachsann, wie arme Menschen ihre Lebenssituation verbessern könnten. Eigentlich war es ganz einfach: Sie müssten nur IRGENDWAS tun, weil sie dann in IRGEND-EINER Weise zum Akteur würden und IRGENDWIE am Ergebnis eines Gestaltungsprozesses beteiligt sein würden. Die vergleichsweise reichen Armen Europas haben es leichter, irgendetwas zu tun, als die wirklich Armen, denen sogar die OPTION auf irgendeine Handlung genommen ist. Darum freute sich der reife Herr, als ihm eine Broschüre aus Curaçao in die Hände fiel. Es war eine ganz einfache Broschüre: Format A 5, 22 Seiten, 31 Fotos. Curaçao ist die Hauptstadt der niederländischen Antillen, und die Verfasserin der Broschüre hat ihre Wurzeln in Ghana, also in Westafrika. Die Hauptstadt von Ghana ist Accra. Und das Anliegen der Broschüre ist der Bericht einer Spurensuche zu den kulturellen Wurzeln in einem Land, aus denen was entsteht? Pflanzen und Früchte, also Leben. Genau. Manche sagen Entwicklungshilfe, aber

das klingt falsch. Wer Kultur am Leben erhält, der SCHAFFT etwas, ob Fahrräder für die Kinder, Wasser und Strom für Alle, oder allgemein nur Lebensgrundlagen. Man muss bloss das Weggeworfene bewahren, erneuern, einsetzen. Dann werden aktive Menschen zu Akteuren, die großen Konzernen sagen: Das hier sind unsere Lebensgrundlagen. Die gestalten wir selbst. Ihr werdet unsere Interessen mit berücksichtigen müssen.

www.asylatenholt-art.com



*A GHANAIAN IMAGE
THROUGH SUNGLASSES
OF A FEMALE ANTILLEAN ARTIST*

Baron von Feder

Rückblick und Ausblick

„Ihr Förderer kommet, oh kommet doch bald“, steht dieser Tage an der Redaktionstür des Flugblattes. Die Tür trägt die Nummer 24 - wie seltsam, noch nie in der 57 Nummern während der Geschichte des Flugblattes fiel mir zwischen Advent und Neujahr die Ähnlichkeit zwischen Hausnummer und Adventskalendertürchen auf. Und doch: jedesmal am Schreibtisch kommen richtig gute Gedanken. Jedenfalls hoffe ich, dass sie gut sind, denn sie sind ja für das Lesepublikum. Für 2013 sind im Grunde nur zwei Investitionen in die redaktionelle Ausstattung geplant: Fotoausrüstung und ein Weiterbildungskurs in Reportagefotografie und Dokumentation. Für diesen Zweck schließen wir die Tür fast nie mehr ab, sonst kommen die Sponsoren, wenn wir nicht da sind, stehen vor verschlossener Tür und ziehen enttäuscht und entmutigt wieder ab. Das können wir nicht zulassen. Wenn sie dann kommen, werden wir sie mit großer Freundlichkeit begrüßen. Wir werden zwar niemandem die Füße küssen, aber Worte finden, die ihnen wie ein weicher Pinsel wohligh um den Bauchnabel streicht. Unser ökonomisches Ziel für das kommende Jahr heißt 2.400. Alle zwei Jahre stellen wir uns ein neues Ziel. Wir wollen also in ungeraden Jahren ein Ziel erreichen und das Erreichte in geraden Jahren bestätigen. Es gibt ja viel zu tun, denn die baroneske Arbeits-

platte ist voll belegt mit anstehenden Aufgaben, und wenn sie wird Schritt für Schritt aufgeräumt. Nämlich mit jeder erledigten und damit abgehakten Arbeit. Fertige Sachen landen dann im Hintergrund in den dort abgestellten Ordnern. Falls Sie jetzt gerade nicht verstehen, was ich Ihnen hier erzähle, schauen sie sich das gestellte Foto auf der folgenden Seite an. Titel: Baroneske Arbeitsplatte. Für das Jahr 2012 kommt kein weiteres Flugblatt mehr. Höchstens noch was auf der dazugehörigen Webseite. Daher darf ich schon mal einen schönen Advent, optimistische Feiertage und einen prickelnd aussichtsreichen Start ins Jahr 2013 wünschen.

